

früher „Der Ostmärker"
Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.
Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 45 mm breite Kolonelzeile 25 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 100 Groschen, Deutschld. 25 bz. 100 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 100 Danz. Pfg.

Nr. 11. Bromberg, den 1. Juni 1925.

Der Kampf gegen die Stallfliegen.

Sind dem Menschen die zahllosen Fliegen und Mücken zur Sommerzeit unangenehm, so werden diese Plagegeister dem Vieh zur Qual. Mehr noch als draußen auf der Weide können die Fliegen den Tieren in den Stallungen zusetzen. Um die Fliegen abzuwehren, stehen dem Tierhalter eine Reihe von Mitteln zur Verfügung, die jedoch nicht alle gleichmäßig erfolgreich wirken und meist nur bei gleichzeitiger Anwendung Erfolg verbürgen.

Zunächst stelle man im Viehstall während der warmen Jahreszeit Zugluft her, suche dabei aber zu vermeiden, daß die Tiere einem direkten Gegenzug ausgesetzt sind. Gute Stalluft erreicht man am besten bei etwas windigem Wetter, doch muß dabei erst recht Zugwind vermieden werden. Neben der Luft ist auch dem Licht Aufmerksamkeit zu schenken. Der Stall wird am besten möglichst dunkel gehalten. Zur Vertreibung von Fliegen eignet sich ferner blaues oder grünes Licht, das man durch Verhängen oder Bekleben der Fenster mit entsprechendem Stoff oder Papier herstellt. Der Stoff muß aber das Licht durchscheinen lassen. Manche Landwirte lassen aus dem gleichen Grunde die Wände ihrer Stallungen blau oder grün tünchen. Doch kann man auch beim einfachen Weißen mit Kalk die Fliegen vertreiben, indem man Zusätze zum Kalk gibt. Besonders Alaun wird gern unter den Kalk gemischt, da dieser Alaunkalk die Fliegen fern hält. Starkriechende Stoffe wie Lysol, Kreolin usw. verwendet man zweckmäßig nicht in den Stallungen, sondern nur beim Weidevieh zum Einreiben. Ein gutes Mittel zur Bekämpfung der Stallfliege ist das Lorbeeröl, welches man an den Fenstern und Luken in flachen Schalen aufstellt. Zur Vertreibung der Stechfliege aus dem Stalle eignet sich Chlorkalk, der auf ein Brett gestreut wird. Man läßt dabei ein Fenster ein wenig geöffnet, der Geruch schadet dann dem Vieh nicht, doch sollte man das Brett während der Nacht nicht im Stalle belassen. Um die Fliegen zu fangen, hängt man Bündel von Beifußgewächsen unter der Stalldecke auf. Die Fliegen sammeln sich an den Bündeln und können da durch Überstreifen von Säcken in Mengen gefangen und vernichtet werden.

Am radikalsten werden die Stallfliegen durch Anwendung von Insektenpulver bekämpft. Der Stall wird, wenn man dieses Mittel verwendet, vollständig geleert, dann wird das Insektenpulver bei geschlossenen Fenstern und Türen zerstäubt, so daß der Stallraum von den Wolken des Pulvers vollständig erfüllt wird. Hierauf entfernt man sich schleunigst und schließt die Tür sorgfältig hinter sich. Nach Verlauf einer Viertelstunde wird man die betäubten Fliegen in Mengen auf dem Boden finden, man fegt sie zusammen, um sie zu verbrennen oder sonstwie zu vernichten. Da die Fliegen oft scharenweise an den Wänden beisammensitzen, kann man das Insektenpulver gelegentlich auch direkt gegen die Wand stäuben. Die an der Decke sitzenden Fliegen mit einer brennenden Strohfackel zu vernichten, ist wegen der großen Feuersgefahr nicht anzuraten.

Besonderes Augenmerk ist auf die Abortgruben und Düngerstätten zu richten. Erstere werden mit Eisenvitriol oder Schwefelsäure desinfiziert, letztere mit Düngergips, Superphosphat oder Kalisalzen bestreut. Dadurch verhindert man die Entwicklung der Fliegenbrut an den Stätten, wo sie am besten wuchert. Der Stall ist ferner oft auszumisten und auszuwaschen. Bei Anlage von neuen Stallungen achte man darauf, daß die offene Seite nach Westen gerichtet ist, denn die Südlage begünstigt das Auftreten von Stallfliegen besonders.

Fremde Gäste in unseren Gärten.

Von **Karl Meitner-Heckert.**

Der berühmte Botaniker Kraus sagte einmal auf einer Naturforscherversammlung, daß es erschreckend leer in unseren Haus- und Ziergärten aussehen würde, wenn ein Zauber plötzlich alles entführte, was uns so traulich als „einheimische" Pflanzen umgibt und was in Wirklichkeit fremder Gast in unseren Gärten ist. Auf dem Blumentisch im Hause, auf den Beeten der Hortikulturen, auf den Schmuckplätzen in den Straßen — überall begegnet man unter den Blumen fremden Gästen. Die meisten stammen aus Asien und Amerika. Die Einfuhr ausländischer Pflanzen begann schon mit dem Zeitalter der Renaissance. Damals enthielt der „Baumgarten" außer den aus dem Freien in den Garten gelangten Veilchen, Fingerhüten, Malven und Kornblumen keine Blume. Flieder, Rosmarin, Levkoje, Jasmin, Schneeball, Lavendel, dann Küchengewächse, wie Kürbisse, Gurken usw., sind Kinder der Auslandsflora, und aus der Zeit der Entdeckung Amerikas rührt der Import der fälschlich als „indisch" bezeichneten Pflanzenarten her. Die Kartoffel kam als Zierpflanze herüber, sie wurde in Stöcken gezogen, ohne daß man eine Ahnung von der Bedeutung ihrer Knolle als Volksnahrungsmittel hatte. Der „indische" Zucker (Zuckerrohr) fand damals den Weg über den Ozean und manche amerikanische Pflanze wurde auf dem Übersiedlungswege nach dem Lande ihres Transportes umgetauft, z. B. „spanische" Kresse, „spanischer" Pfeffer usw.

Mit der Erweiterung der Seeforschung begann eine neue Periode: In Europa wurden orientalische Pflanzenarten eingeführt, und zwar meist aus Ostindien und China: Hyazinthen, Narzissen, Kaiserkronen, Tulpen, lauter farbenprächtige Blumen, die die einheimischen Blumen in den Hintergrund drängten.

Nach wissenschaftlicher Feststellung wurden anfangs des 17. Jahrhunderts neue Pflanzen über Frankreich aus Canada eingeführt. Wilder Wein, Oster-Akazie, Himbeeren, Nachtkerzen wurden ehemalig in Europa gezogen. Als die

Holländer Südafrika kolonisierten, brachten sie uns die „Kap-Pflanzen“: Geranien, Erika, Pelargonie, Aloe usw. Neuholland lieferte auch für Südeuropa jene Pflanzen, die wir heute jenseits der Alpen als „tropische“ bezeichnen: Palmen, Agaven, Aloe, Eukalyptus, Aracee u. v. a. Eigenartig klingt es, daß diese „Tropenpflanzen“, die in der Tertiärzeit die natürlichen Bewohner Europas waren, heute als Fremdlinge anzusprechen sind.

Nach fremden Pflanzen herrscht in Fachkreisen eine enorme Nachfrage. Das Interesse für Blumenzucht ist allgemein geworden, und es mag genügen, wenn man statistisch anführt, daß England ca. 1500 Arten wildwachsender, einheimische höhere Pflanzen kennt, dagegen mehr als 32 000 fremde, die eingeführt wurden.

Landwirtschaftliches.

Landmanns Arbeiten im Juni. — Der Kuckuck kündet teure Zeit, wenn er noch nach Johanni schreit! — Der Juni ist der Heumonat. Niemals lasse dich verleiten, die Futterkräuter zu spät zu schneiden. Wohl wird dann die Quantität etwas zunehmen, aber stets wird die Qualität bedeutend geringer sein. Später Schnitt geht immer auf Kosten des Nährstoffgehaltes. Das beste Heu mit größtem Futterwert erzielt man, wenn die Futterkräuter zur Zeit der Blüte geschnitten werden. Sind Kleeschläge durch Seide befallen, so streue man auf die betreffende Stelle Kainit, wodurch die Seide vernichtet wird. Wenn dann auch der Klee anfangs etwas mit leidet, so gedeiht er doch später um so viel freudiger. Das Setzen von Gemüsepflanzen ist baldigst zu beenden. Hackfrüchte sind tüchtig mit der Hacke zu bearbeiten, damit kein Unkraut aufkommt, solange erstere den Boden nicht völlig beschatten. Alle Raine, Graben- und Wegränder sind rechtzeitig zu mähen, damit das Unkraut nicht samenreif wird. Für die kommende Getreideernte kann jetzt schon allerlei vorbereitet werden. Man versorge sich gut mit dem nötigen Bindegarn, Strohseilen u. dgl. Auch die Erntewagen sind auf ihre Brauchbarkeit nachzuprüfen. Wo es nötig erscheint, kann man auch jetzt noch Kunstdünger anwenden, am besten aber in Lösung, weil in dieser Form die Nährstoffe von den Pflanzen sofort aufgenommen werden können. Die Ställe sind in den heißen Tagen ganz besonders rein zu halten. Von Vorteil für das Wohlbefinden der Tiere ist es, wenn man die Ställe häufig mit Wasser bespritzt oder mit Wasser ausgießt. Ganz besonders gilt letzteres für Schweinebuchten. Reinlichkeit ist das beste Vorbeugungsmittel gegen seuchenartig auftretende Krankheiten. —ck.

Bearbeitung der Wiesen nach der Heuernte. An trockenen Tagen ist die Wiese zu walzen; denn das Walzen beeinflußt nach der Heuernte die Wiesenerträge genau so günstig wie im Frühjahr. Unebenheiten des Bodens, besonders von Maulwürfen und Ameisen herrührend, werden beseitigt, und die Bestockung der Gräser wird gefördert. Das Walzen veranlaßt das Zusammendrücken des Bodens und somit die Verengung der Haarröhrchen. Das Wasser dringt somit aus größerer Tiefe an die Wurzeln der Pflanzen. Einer zu reichlichen Verdunstung wird durch die Beschattung der Gräser vorgebeugt. Schwzb.

Wie muß eine gute Weide beschaffen sein? Eine gute Weide soll viel Bodenfeuchtigkeit besitzen, um mit ihrem Graswuchs die Tiere gut ernähren zu können. Sie darf nicht zu trocken sein, so daß auch in den heißen Sommermonaten stets ein Pflanzennachwuchs stattfinden kann. Frisches gesundes Wasser zum Tränken muß stets vorhanden sein. Gräben, Pfützen, Lachen usw., die stehendes, schlechtes Wasser führen, sind für Weidetiere unzugänglich zu machen. Gegen große Hitze, Sturm, Regen und kalte Nächte ist ein ausreichender Schutz durch Errichten von leichten Stallräumen zu schaffen, wenn nicht bereits Baumgruppen oder kleine Gehölze diesen Schutz gewähren. Bei andauernd nasser und kalter Witterung sind die Tiere für die Nacht in feste Stallungen zu bringen.

Die Aufbewahrung des eingebrachten Futters. Eingebrachtes Futter wird an kühlen schattigen Orten dünn ausgebreitet, möglichst außerhalb des Stalles, da es durch den warmen Stalldunst Schaden leidet. Verwelktes oder erhitztes Futter, das anfänglich schlecht gelagert war, kann man ausbreiten und mit Wasser besprengen; doch bleibt diese Auffrischung nur ein Notbehelf. Von Regen durchnäßtes Futter mische man mit Stroh oder Heu. Nassen Klee bringe man auf einen Lattenrost. Die Feuchtigkeit kann dann abtropfen, und infolge des ungehinderten Luftzutritts wird auch das Erhitzen vermieden.

Die Getreideblumenfliege. Die Beobachtung der Schädigungen der Getreideblumenfliege ist gerade in den letzten Jahren schärfer hervorgetreten. Früher hat man vielfach von Auswinterungsverlusten gesprochen, da es tatsächlich auch oft ziemlich schwierig war, ebenso wie bei der Frit- und Hessenfliege, die Ursachen der Schädigung festzustellen. Frit- und Hessenfliege verpuppen sich innerhalb der Pflanze, so daß man die bekannten Puppengebilde unschwer entdecken und danach den Schädling bestimmen kann. Die Getreideblumenfliege dagegen vollzieht ihre Verpuppung im Erdboden, wo diese dann natürlich nahezu unauffindbar ist. Weizen wird besonders häufig von der Getreideblumenfliege befallen, dann Roggen, auch Gerste, während sie im Hafer noch nicht beobachtet wurde. Es ist hier umgekehrt, wie bei der Fritfliege, die gerade den Hafer bevorzugt. Die Weizenpflanzen, die sonst ganz gut durch den Winter gekommen sind, werden immer lückiger, so daß ein solches Feld, wenn nicht beizeiten etwas getan wird, reif zum Umpflügen wird. Die Bekämpfung geschieht vorbeugenderweise dadurch, daß man das Wintergetreide möglichst spät aussät, d. h. zu einer Zeit, wo die Fliegen bereits ihre Eier an den Grasbüscheln der Wegeränder abgelegt haben. Die Sommersaaten werden dagegen so frühzeitig ausgedrillt, daß die Pflanzen bald zur Entwicklung kommen und zurzeit der ersten Angriffe der Larve bereits möglichst gestärkt sind. Darauf, auf der Stärkung der Wachstumsfreudigkeit, beruhen dann auch die Maßnahmen, die man ergreift, um den Befall, soweit er noch in seinem Anfangsstadium steht, zu unterdrücken. Der Boden wird kräftig überwalzt und eine Kopfdüngung von etwa 3 Zentner Kainit auf den Morgen gegeben. Auch die Fruchtfolge wäre danach zu regeln, indem man beobachtet hat, daß auf einem Felde, auf dem Weizen nach früh gerodeten Kartoffeln bestellt wurde, die Getreideblumenfliege besonders stark auftrat. Dr. Pl.

Viehzucht.

Vertreibung von Pferdeläusen. Zur Vertreibung von Pferdeläusen ist vor allen Dingen fleißiges Striegeln und Bürsten erforderlich; was dabei abfällt, muß man sorgfältig sammeln und verbrennen. Dadurch kann man das Ungeziefer aber nur teilweise beseitigen. Der Rest der Parasiten läßt sich durch verschiedene Mittel vernichten. Ein bewährtes Mittel ist die Einreibung mit grauer Merkurialsalbe. Man darf aber die Salbe nur an einzelnen Stellen wie am Halse und den Planken und da nur dünn auftragen. Nach drei bis vier Tagen muß dann eine Waschung mit Tabakabkochung (1 Pfund auf 6—8 Liter Wasser) folgen, die etwa 10 bis 15 Minuten dauert. Darauf nimmt man mit reinem Wasser eine Nachwaschung vor. Eine ähnliche Wirkung haben auch Waschungen mit 1—1½prozentigem Cresolin, Lysol oder Karbolwasser. Auch diese Lösungen müssen nach einer Viertelstunde mit reinem Wasser abgewaschen werden. Erforderlichenfalls ist die ganze Prozedur nach 14 Tagen zu wiederholen.

Das Striegeln und Bürsten der Kühe. Da die Rinder im Sommer unter den Belästigungen durch Dasselfliegen besonders stark leiden, ist es notwendig, sie unter allen Umständen zu striegeln und zu bürsten, selbst wenn man im Winter davon absieht. Die schwärmenden Dasselfliegen legen ihre klebrigen Eier in den Haaren der Rinder ab. Von hier aus gelangen die auskriechenden kleinen Larven auf die Haut, bohren sich ein und entwickeln sich unter der Haut zu den Hautengerlingen. An der Brust und am Rücken der Rinder werden dadurch große Beulen hervorgerufen, die die Kuh krank machen und die Haut entwerten. Striegeln, Putzen und Waschen der Tiere ist das beste Vorbeugungsmittel.

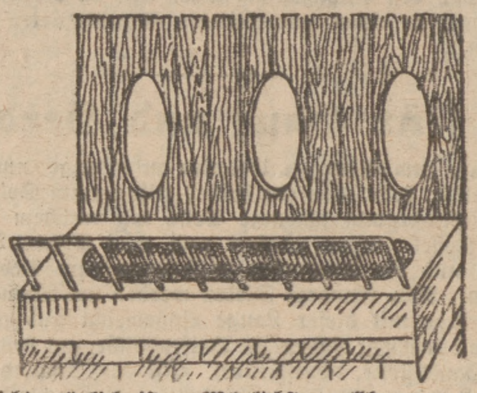
Wie verbessert man die Milchabgabe? Wer magere, fettarme Milch erhält, gebe zum täglichen Futter einen Zusatz von Hafer. Schon die Gabe von einem Pfund den Tag genügt, eine Besserung herbeizuführen. Der Hafer wirkt

nicht nur günstig auf den Fettgehalt der Milch ein; er beeinflußt auch den Geschmack der Milch und der Milchprodukte in angenehmer Weise. Die Milch wird süßer, ihr Geschmack nußartiger. Das Mehr an Milch beträgt bei Haferfütterung bis über 1 Liter pro Tag und Kuh. Der Hafer wird nicht gemahlen, sondern ganz verfüttert.

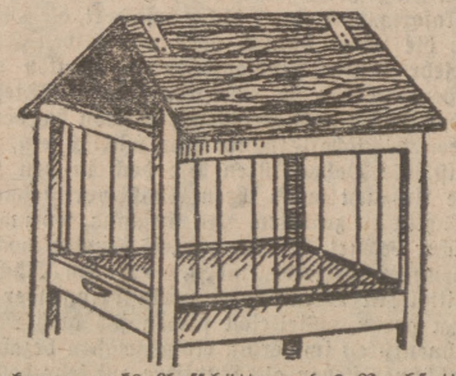
Vergiftung der Schweine durch Heringslake. Wie häufig kommt es vor, daß Schweinen aus falscher Sparsamkeit oder auch aus Unkenntnis und in bester Meinung, den Appetit anzuregen, Reste von Heringslake, Vicabohnenlake und ähnliche außer dem vielen Salz noch eine Art Fleischgift wie bei der Heringslake enthaltende Küchenreste mit dem Futter gegeben werden. Die Kennzeichen sind die einer Salzvergiftung, welche Magendarmentzündung bewirkt und bestehen hauptsächlich in Gehirnreizung und Bewußtlosigkeit und zuletzt in Lähmung. Man beobachtet die sogen. Salzkrämpfe, in fortwährenden Muskel- und Nervenzuckungen und Krämpfen am Kopfe bestehend. Das Schwein ist meistens im Gange, stößt mit dem Kopfe gegen die Wand, als ob es blind ist und will an den Wänden hinauf. Dabei stößt es keinen Ton aus, auch nicht, wenn man es an den Ohren emporzieht. Ist die Heringslakevergiftung nur leicht und frißt das Schwein noch, so ist noch Hoffnung. Man gibt ihm dann viel Hafer, wie Geschleim mit einigen Eßlöffeln Mohnöl und 1 Eßlöffel Essig. Ist aber kein Appetit vorhanden, die Krankheit also heftig, so ist sofortige Schlachtung das Beste. Das Fleisch ist genießbar.

Tierarzt Ehlers in Soltau i. H.

Raufen und Futtertröge für Ziegen. Die Ziege ist bekanntlich einmal sehr wählerisch im Futter, und liebt die Abwechslung, zum andern, sobald sie zu mehreren im Stalle steht, ist sie außerordentlich futterneidisch. Sie sucht sich stets das ihr am meisten Zusagende aus und verstreut viel in den Mist, den Stallgenossen aber nimmt sie neidisch die besten Bissen weg, oft mit Gewalt unter Stoßen und Drängen. Das ist auch der Grund, weshalb die meisten Ziegen ständig im Stall angebunden werden, und zwar oft sehr kurz. Für die Gesundheit der Tiere ist das nicht von Vorteil. Vielmehr sollten Ziegen sich stets im Stalle frei bewegen können, und die Futtereinrichtungen so getroffen werden, daß ein übermäßiges Verstreuen (gänzlich wird das nie zu verhindern sein) und ein Abdrängen der schwächeren Tiere vom



Futter nicht möglich ist. Möglichst vollkommene Futterraufen und Tröge herzustellen, hat man sich schon lange Zeit bemüht; zur wirklichen Vollkommenheit hat man es noch nicht gebracht. — Die beiden hier abgebildeten haben mancherlei Vorzüge. Bei der ersten Form ist vorn ein Trog angebracht, der von dem Stalle durch eine Bretterwand abgeschlossen ist. In dieser befindet sich in angemessener Entfernung für jede Ziege ein Freßloch, durch das sie nur den Kopf stecken kann. In den Trog schüttet man das Kraftfutter. Jede Ziege ist auf das angewiesen, was sie mit dem Maule erreichen kann und ist außerstande, der Nachbarin das Futter zu rauben. Das Gesöff erhält jede Ziege zweckmäßig in einem besonderen in den Trog zu setzenden Gefäß. Nach der Verabreichung des Kraftfutters kann auch Grün- und Rauhfutter in den Trog aufgeschüttet werden, den man zu diesem Zweck nach der Stallseite mit einem niedrigen Brett oder Gitter versieht. Bei dieser Einrichtung ist eine Verschwendung von Futter nach Möglichkeit verhütet. Ein Teil desselben wird in den Futtergang zurückfallen und kann zum zweiten Male aufgestellt werden. Die zweite Abbildung stellt eine freistehende Futterraufe dar, die von einem Ziegenzüchter konstruiert und von ihm selbst schon längere Jahre benützt wird. Die Raufe ist 1,5 Meter lang und 60 Zentimeter breit und aus Eichenholz verfertigt, die Sprossen sind von Eisen. Unten befindet sich ein ausziehbarer Trog für Kraftfutter. Die eine Seite des Daches, welches nötig ist, damit die Ziegen nicht in die Raufe hinein-



springen, kann zwecks Aufschüttung des Rauhfutters aufgeklappt werden. An der Raufe können 4—6 Ziegen Platz finden. Beide Raufen haben den Vorzug, daß die Ziegen ihr Futter in natürlicher Stellung einnehmen können. Verkrümmungen der Wirbelsäule und der Beine werden hierdurch vermieden. Einer Verschwendung von Futter ist nach Möglichkeit vorgebeugt. Die Tiere brauchen nicht angebunden zu werden. Schr.

Geflügelzucht.

Der Geflügelhof im Juni. Mit dem Juni ist im großen und ganzen eine Hauptarbeit auf dem Geflügelhof beendet: Das Brutgeschäft. Nur für Zwergrassen und zur Fleischgewinnung kann noch gebrütet werden. Zu Zuchtzwecken sollten größere Rassen nicht mehr erbrütet werden, da sie bis zum Beginn der rauhen Herbstwitterung doch nicht mehr auswachsen und ein Ertrag von ihnen dann nicht mehr erzielt werden kann. Die Frühbrutküken sind möglichst schon auf ihre Verwendbarkeit hin zu prüfen und auszumustern. Was nicht zur Zucht tauglich erscheint, ist abzusondern und sofort oder nach kurzer Mastzeit als Schlachtware abzusetzen. Wenn es nicht an Platz gebricht, trennt man vorteilhaft die Geschlechter, weil beide Teile sich dann besser entwickeln. Mit zunehmender Wärme vermehrt sich auch das Ungeziefer riesenhaft. Darum sind die Ställe häufig zu reinigen und mit Kalkmilch auszustreichen, ebenso die Legenester. Nur durch peinlichste Sauberkeit kann man in dieser Zeit dem Ungeziefer steuern. Besondere Beachtung schenke man auch der Fütterung. Hitziges Futter ist zu vermeiden. Weichfutter darf nicht in den Gefäßen stehen gelassen werden, weil es gar leicht säuert und dann den Tieren sehr gefährlich wird. Trinkwasser ist mehrmals täglich frisch zu reichen. Seine Aufstellung findet es an einem schattigen Ort. Wer seine Tiere auf beschränkten Räumen zu halten gezwungen ist, sorge ausgiebig für Grünfutter; auch animalische Gaben dürfen dann nicht fehlen. Die **Truthühner-, Perl- und Fasanenküken** bedürfen sorgfältigster Beaufsichtigung. Nur bei sehr milder Witterung lasse man sie hinaus, sonst behalte man sie in den ersten Lebenswochen lieber drinnen. Auch später noch, bis zur völligen Befiederung, schütze man sie vor Kälte, Regen, Tau und den sengenden Sonnenstrahlen. **Gänse** und **Enten** lasse man möglichst auf die Weide und gebe ihnen ausreichend Bade- und Schwimmgelegenheit. Enten können noch ausgebrütet werden, d. h. nur zu Schlachtzwecken. Der **Taubenboden** bedarf auch häufiger einer gründlichen Reinigung, da sich sonst auch hier leicht das Ungeziefer festsetzt, zum größten Nachteil für die Aufzucht. Für ausreichende Badegelegenheit sorge man durch Aufstellen von flachen mit Wasser gefüllten Gefäßen. Die Nester sind täglich zu revidieren. Jungtauben beginnen nach dem zweiten Lebensmonat mit dem Federwechsel und bedürfen dann etwas mehr Sorgfalt und Beaufsichtigung in Fütterung und Pflege. Sch.

Die Kreuzung: Minorka-Plymouth gehört zu den seltener empfohlenen, obgleich sie bei der heutigen Beliebtheit beider Rassen leicht durchzuführen ist, zumal man in manchen Minorkazuchten einige Plymouthhennen als Brüterinnen hält, deren Eier ja immer sicher sich unterscheiden

lassen. Von der Nachzucht werden die Hähne durchweg recht gut gesperbert mit mittelgroßem Kamme und weißen Ohrscheiben, so daß sie recht auf gesperberte Minorkas herauskommen, die im übrigen auf ähnliche Weise erzüchtet sind. Die Hennen hingegen werden ausnahmslos schwarz, mehr von Minorkaform, doch etwas dicker befiedert, die Ohrscheiben meist weiß, die Läufe dunkel, aber mit gelben Fußsohlen. Nur von sehr hellen Plymouthhennen dürften etwa gesperberte Hennenküken zu erwarten sein. — Diese Kennzeichnung der Küken nach Geschlechtern schon bei der Geburt kann für den Wirtschaftszüchter sehr wichtig sein, da er in der Lage ist, die Hahnenküken, die doch in den seltensten Fällen ihre Aufzucht durch ihren Fleischwert lohnen, gleich nach dem Schlüpfen zu töten. In England, wo man ja viel wirtschaftlicher rechnet, ist man zurzeit bemüht, noch weitere solche Paarungen herauszufinden, um den Züchtern ein sicheres Mittel zur Vermeidung verlustbringender Aufzucht an Hand zu geben. Vielleicht finden sich auch Mästereien, die die Hahnenküken immerhin einigermaßen bezahlen. Die Kreuzungshühner stehen als Nutztiere auf sehr hoher Stufe, sie wachsen schneller als beide reinen Rassen, legen somit auch früh, sind gute Winterleger, und ihre Eier sind recht groß, wenn die richtigen Stämme zur Kreuzung verwandt wurden. Die Brütlust ist ziemlich ausgeprägt, die Hennen brüten meist früh und führen sehr gut. — Die Hähne sind mit vier Monaten vollständig schlachtreif und sehr gut im Fleischansatz. Die Kreuzung kann daher mit gutem Gewissen den Wirtschaftszüchtern empfohlen werden. Wulf.

Bienenzucht.

Auf dem Bienenstand im Juni. In Gegenden mit viel Obstbau beginnt jetzt die Haupttracht. Wo aber Obstbau fehlt und man die Hauptausbeute aus Klee und Ackersenf erwartet, kann es geraten sein, vornehmlich bei ungünstiger Witterung, schwächliche Völker über diese trachtlose Zeit durch Zufütterung hinüberzuhelfen. Man gebe aber nur kleine Gaben zur Zeit. Von starken Völkern fallen jetzt die ersten Schwärme, falls man nicht durch Platzerweiterung oder Bildung von Kunstschwärmen hindernd eingreift. Sobald der größte Teil der Schwarmbienen sich zu einer Traube gesammelt hat, schlägt man ihn in einen Korb, den man aufrecht in die Nähe der Sammelstelle stellt, wonach der Rest der Bienen in den Korb einzieht. Nach Sonnenuntergang bringt man dann den Schwarm an den für ihn bestimmten Platz bzw. stößt ihn in die vorbereitete Beute. Einem guten Schwarm gibt man 5—6 ausgebaute Waben bzw. Mittelwände. Folgt ungünstige Witterung, muß gefüttert werden. Belagert ein Volk bei gutem Trachtwetter um die Mittagszeit noch einen Teil der letzten Wabe, erweitert man den Honigraum und gibt kräftigen Völkern zwei, weniger kräftigen eine Mittelwand zum Ausbauen. Vor Beginn der Haupttracht muß es Aufgabe des Imkers sein, möglichst starke Völker zu ziehen; während der Haupttracht aber heißt es, reichen Honigsegen zu ernten. Darum sorge man dann stets für ausreichend Platz in der Beute. Gegen Ende des Monats beginnt in guten Trachtgegenden das angenehmste, süße Geschäft: das Ausschleudern des Honigs. Man entnimmt die honiggefüllten Waben am besten um die Mittagszeit, weil dann die meisten Trachtbienen draußen sind. Man schleudere die Waben gleich, da der stockwarme Honig am leichtesten herausfließt. Die geschleuderten Waben hänge man dem Stock wieder zu. Sch.

Obst- und Gartenbau.

Die Verwendung von Kalk beim Obstbaum. Eine Kalkung der Obstbäume hat stets gute Erfolge. Man bringt 30 bis 50 Kilogramm kohlensauren Kalk oder 20 bis 40 Kilogramm Ätzkalk auf ein Hektar Obstgelände, breitet ihn flach aus und gräbt ihn mit dem Spaten unter. Für leichte Böden eignet sich kohlensaurer Ätzkalk. Bei einzelstehenden Bäumen muß die Kalkbestreuung den ganzen Bereich des Kronenumfanges umfassen. Es genügen für den Baum 10 bis 15 Kilogramm kohlensaurer oder 8 bis 12 Kilogramm Ätzkalk; die Wirkung dieser Düngung hält sechs bis acht Jahre an. Die Gefahr der Überdüngung, die bei anderen Düngungen stets zu befürchten ist, kommt hier nicht in Betracht, denn in bezug auf Kalk sind Pflanzen und Bäume unersättlich.

Gartenarbeiten im Juni. Im Obstgarten bringt uns der Juni die erste Ernte: Frühkirschen und Erdbeeren reifen. Zugleich stellen sich aber auch ungebetene Liebhaber dieser schmackhaften Kost ein: Sperlinge, Stare, Amseln. Namentlich letztere sind, wo sie zahlreicher auftreten, die ärgsten Plünderer der Erdbeerbeete. Falls diese nicht durch Drahtgeflechte, alte Gardinen oder Netze geschützt werden, kommt auch nicht leicht eine Frucht zur vollen Reife. Bei jungen, schwachen Bäumchen mit reichem Fruchtansatz ist es ratsam, einen Teil der Früchte auszubrechen, wodurch die übrigen zur besseren Entwicklung kommen und die Kräfte des Baumes geschont werden. Zu stark wachsende Triebe der Busch- und Formobstbäume werden entspitzt, Wasserschößlinge entfernt. Zur Bildung des Fruchtfleisches ist ausgiebigste Bewässerung geboten, auch mit verdünnter gegorener Jauche. Um bei neu gepflanzten Bäumen ein zu rasches Austrocknen der Baumscheibe zu verhindern, belege man dieselbe mit verrottetem Dünger, wodurch auch gleichzeitig eine Düngung erzielt wird. Am Weinstock ist der Sommerschnitt auszuführen. Wildlinge in vollem Saft können okuliert werden. Bei veredelten Bäumen sind die Wildtriebe zu entfernen und die Edeltriebe anzuheften. Die Vertilgung jeglichen Ungeziefers ist mit allem Nachdruck zu betreiben. Im Gemüsegarten besteht die Hauptarbeit in diesem Monat im Begießen, Jäten, Hacken und Behäufeln. Stark zehrende Gemüse, wie alle Kohlarten, Sellerie u. a. werden reichlich mit verdünnter Jauche gegossen. Fleißiges Hacken im Gemüsegarten ist halbes Gedeihen der Pflanzen. Gurken- und Kürbisranken werden entspitzt. Abgeerntete Beete mit Frühgemüse werden sofort wieder gegraben und neu bestellt. Mit Johanni ist die Spargelernte zu beenden. Den Beeten ist dann eine kräftige Düngung zu verabfolgen. Gewürzkräuter sind vor der Blüte zu schneiden und zu trocknen. Von Erbsen, Buschbohnen und Karotten kann noch eine neue Aussaat gemacht werden. Das Pflanzen aller Herbst- und Wintergemüse ist tunlichst bald zu beenden. Es können noch gepflanzt werden alle Kohlarten, Sellerie, Porree und Kopfsalat. Allem Ungeziefer gehe man energisch zu Leibe. Raupen sind möglichst täglich von den Pflanzen zu suchen und zu vernichten. Unkraut darf in einem gutgeleiteten Gemüsegarten nicht aufkommen. Ly.

Für Haus und Herd.

Lauge zum Scheuern. Um eine gute Lauge zum Scheuern zu erhalten, kocht man ein halbes Kilogramm Soda und ein halbes Kilogramm schwarze Seife mit weichem Wasser in einem Kessel. Dazu werden noch zwei Eimer Wasser geschüttet und die Flüssigkeit wird dann zum Gebrauch aufgehoben. Alte, schwarze Dielen werden am Abend vor dem Scheuertage mit dieser Lauge eingeweicht und am andern Tage mit warmer, schwarzer Seifenbrühe, am besten mittels einer Handbürste, abgescheuert. Ist der Schmutz gelöst, so wird mit reinem Wasser nachgespült. Man achte darauf, daß die Hände bei der Arbeit nicht durch die scharfe Brühe angegriffen werden.

Das Lüften der Betten. Betten sollten zum Lüften nicht in die größte Sonnenhitze gelegt werden. Dadurch trocknen die Federn zu sehr aus, werden ihrer Elastizität beraubt und spröde gemacht. Besser ist es, die Betten bei trockener und bedeckter Luft und wenn die Sonne nicht allzustark scheint, herauszulegen und dann tüchtig auszuklopfen. Nach dem Aufbetten lasse man Decke und Oberbett zurückgeschlagen, um das Unterbett ausdünsten zu lassen.

Bekämpfung der Schwaben. Ein Mittel gegen Schwaben- oder Russenkäfer, das für Haustiere ungefährlich ist, besteht in einer Mischung von Roggen- und Weizenmehl mit Alabastergips. Die Mischung wird von den Käfern sehr gern gefressen und wirkt tötlich, weil der durch die Körperfeuchtigkeit der Tiere erhärtende Gips nicht mehr aus den Verdauungsorganen austreten kann.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtliche in Bromberg.